

Scranton Wochenblatt,

erschint jeden Donnerstag.
Fred. A. Wagner, Herausgeber,
410 Spruce Street, Viertes Stock,
Zwischen Wyoming und Washington Str.,
Bell Telephone 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton erscheinenden Zeitung. Es ist deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Blatte des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Bedingungen:
Wöchentlich in den Ver. Staaten \$2.00
Ersch. Monate „ 1.00
Nach Draht, postfrei, „ 2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 8. März 1917.

Der glücklichste Mensch ist doch der Müßiggänger, denn er spielt, wenn er arbeitet, und arbeitet, wenn er spielt.

Ein gebrungenes, aus der Tiefe entsprungener Aphorismus ist wie ein Samenorn, aus welchem Bücher aufgehen.

Wenn ihr eine Biographie lest, so haltet euch immer vor Augen, daß die Wahrheit noch niemals veröffentlicht wurde.

Sein eigenes Selbst darf niemand vernachlässigen. Es ist für ihn das Wichtigste auf der Welt und die größte Kraftquelle auch für den Dienst an anderen.

Die meisten Menschen vergeuden ihr Leben in Zorn und Streit. Wieviel leichter und freudiger könnten sie es durch Liebe und Wohlwollen nützlich anlegen.

Gewissen Talente großer Geister können wir nicht nachsteben, sie sind Geburtsadel. Hingegen großen Charakteren, sie sind ein Privilegium der Menschheit.

Ist nicht das Argument der Frauen für eine Berechtigung zu den Wirtschaftsfreien der Männer, eine verstedte Befürwortung des Ganges nach Müßiggang und Zerstreung?

Es ist in jedem Menschen eine Kraft gleich der des Dampfes, und wer diese zu finden und zu gebrauchen versteht, kann mehr vollbringen, als tausend andere vereinte Menschen.

Sings uns auch schlecht — wie rasch vergeht Man alle Mühseligkeiten! Zehn Jahre später feiert man doch: „Wo sind die schönen Zeiten?“

Die russischen Staatsangehörigen in Ägypten, die im dienstpflichtigen Alter stehen, wurden von ihren Konsulaten in Kairo und Alexandria angewiesen, ins englische Heer einzutreten.

Das Glück der meisten besteht darin, rasch vergessen zu können. Der eine schließt sich und das Widrige ist abgefallen und vorbei, der andere begibt es und pflegt es und kommt immer wieder darauf zurück.

Wenn der Zufall zwei Wölfe zusammenführt, fühlt gewiß keiner die geringe Beklemmung über das, daß der andere ein Wolf ist; aber zwei Menschen können sich nie im Wald begegnen, ohne daß nicht jeder denkt, der Kerl könne ein Räuber sein.

Ein Traum sei das Leben? Helles Lachen aus Kindermund, Der goldenen Jugend Freundschaftsbund, Der ersten Liebe Seligkeit, Des Mannes Wirken im Sturme der Zeit.

Ist das ein Traum? Die Zeitung „Rama“ veröffentlicht einen Aufsatz über die sozialen Verhältnisse in Rumänien und schreibt, daß die rumänische Volksmasse in größter Unwissenheit dahinglebe, während die Plutokraten des Landes in Luxus und Anstand ihr Leben verbringen. Das Blatt fügt hinzu: „Der rumänische Bauer muß von dem Joch, das ihn bedrückt, befreit werden ebenso wie die Dobrußcha von rumänischer Tyrannei.“

Die „Rumänische Zeitung“ berichtet, daß am 5. September in London am Eingang der Untergrundbahn alle augenscheinlich im militärischen Alter stehenden Männer verhaftet habe. Auf diese Weise wurden ungefähr 100 Mann auf die Wache gebracht und dort in Haft gehalten, um der militärischen Untersuchung unterzogen zu werden. Am Nachmittag des gleichen Tages beförderte die Polizei einen ganzen Omnibus voll Männer, die sich ihrer Dienstpflicht zu entziehen versuchten, nach Paddington.

Praktische Winke

Weißer getöpelte Spitzen auffrischen.

Man taucht sie nach dem Waschen in Milch und plättet sie noch feucht. Sie erhalten dadurch genügend Steifheit und das gelbliche Aussehen neuer Spitzen.

Kartoffel als Nahrungsmittel.

Die Kartoffel enthält Eiweiß, das in ausgezeichneter Weise ausgenützt wird, so daß man zur Deckung des nötigen Eiweißbedarfes davon verhältnismäßig geringe Mengen braucht. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß man sich sogar ausschließlich von Kartoffeln ernähren kann. Die Kartoffel ist ein vollwertiges Nahrungsmittel. Sie wird einem nie über, man ist sich nicht an ihr. Unbedenklich kann sie in großen Mengen zugeführt werden. Es bedeutet keine Einschränkung unserer Genüsse, wenn wir gezwungen sind, dieses edle Nahrungsmittel in vermehrtem Maße in den Mahlzeitzusammensetzungen zu verwenden.

Einige Gesundheitsregeln.

Es ist bekannt, daß die Herzgegend warmen, auf der linken Seite zu schlafen, weil das einen zu großen Druck auf das Herz ausübt.

Man weiß, daß die Herzgegend widersteht, auf der rechten Seite zu schlafen, weil das die Atmung in der rechten Lunge fördert.

Man hört allgemein, daß die Herzgegend gegen das Schlafen auf dem Leibe ist, weil das die Atmung beider Lungen sehr beeinträchtigt.

Es ist notwendig, daß die Herzgegend nicht zu warm sei, daß man auf dem Rücken schlief, weil das nicht gut für das Zentralnervensystem ist. Auch sollen die Nieren darunter leiden. Jeder Arzt wird einem warnen, in einem Sessel sitzend zu schlafen, weil man da auf die Dauer in einer unnatürlichen Stellung ist und der Schlaf dann nicht die nötige Erquickung bringt.

Man merke sich diese fünf einfachen Regeln und beachte sie, um gesundheitliche Störungen zu vermeiden.

Weißer Felle und Dedes zu bleichen und zu reinigen.

Weißer Angorafelle, die einen gelblichen oder grauen Ton bekommen haben, kann man bleichen, was am besten mit Wasserstoffperoxyd geschieht. Das Wasserstoffperoxyd wird mit einer reinen Bürste aufgetragen und das Fell dann getrocknet.

Schmutzig gewordene Felle reinigt man, indem man sie entweder, wie dies in den Flederreinigungsanstalten geschieht, ganz in Benzol taucht oder aber, indem man Gips mit Benzol befeuchtet und sie damit abreibt.

Gerinnere Sachen kann man durch öfteres Bestreichen mit einem Schlämmkreidebrei (Schlämmkreide mit Wasser vermischt) oder mit Vulkanerde auch ganz gut reinigen.

Bei großen, weißen Dedes, deren Behandlung auf keine dieser Arten gut möglich ist, empfiehlt es sich, die Dedes mit einer Abkochung von Seifenwurzeln zu waschen, schließlich mit Wasserstoffperoxyd zu bleichen und dann hängend, den Strich nach unten, gut trocknen zu lassen. Das Entkreiden, das heißt das Abreiben von Fellen mit einem groben Sand Kreide ist als schnelles Mittel, ein gelblich aussehendes Fell rasch locker und hübsch weiß aussehend zu machen, in keiner Weise zu verachten.

Mittel gegen Frost.

So vielerlei Methoden zur Bekämpfung der lästigen und entstellenden Frostbeulen empfohlen werden, so bleibt doch der Erfolg nur zu oft weit hinter den Erwartungen zurück. Nachstehend bringen wir ein erprobtes und prompt wirkendes Mittel. Es ist dies ein Abkuch aus den Wurzeln des edlen Weinstocks, die im Herbst bei trockener Witterung gepflückt und in einem luftigen Räume getrocknet werden. In einem Säckchen aufbewahrt, behalten sie Jahre lang ihre Wirksamkeit, wenn es auch besser ist, den Vorrat alljährlich zu erneuern. Sobald im Spätherbst das bekannte Krabbeln und der Juckreiz an den von Frost befallenen Stellen auftritt, löst man von einer Handvoll Weinstöckchen in einem halben Quart Wasser einen Tee, der ungefähr zehn Minuten kochen muß und dann von den Wurzeln abgeseiht wird. Dieses Quantum ist genügend für ein Handbad; für ein Fußbad braucht man natürlich entsprechend mehr. Man nimmt das Bad, so heiß man es vertragen kann, läßt die erkrankten Glieder darin, bis der Tee nur noch lauwarm ist, und trocknet dann sorgfältig ab, worauf man die Haut noch mit Cold Cream oder Lanolin einreibt, da sie sonst spröde wird. Bei starker Entzündung wird das Bad zweimalig wiederholt, so oft sich Beschwerden einstellen, sonst genügt täglich einmalige Anwendung.

Das Deutsche Heim

Präparieren von Nabelzweigen.

Das einfachste Verfahren ist folgendes: Die frischgeschnittene Zweige sind an den Schnittstellen sofort zu verpackeln, damit kein Saft austreten kann. Dann legt man sie flach auf den Tisch und befeuchtet die Nadeln mit einer Mischung von Wasser und Glycerin zu gleichen Teilen. Ist eine Seite so vorbereitet, nimmt man die andere vor. Bevor die Zweige dann gebraucht werden müssen sie übertröcknen. Auch das Eintauchen in eine nicht zu starke Summiaralkohollösung und Trocknen an einer Leine führt zum gleichen Ziele. Es muß aber mehrmals wiederholt werden, sobald die vorhergehende Lösung vollständig trocken geworden ist. Ebenfalls ist ein Eintauchen in farblosen Karbolsäure (Einquindiertel Unzen klarem Karbolsäure wird in vier Unzen Äther gelöst, die Lösung wird mit einundvierzig Teilen Unzen pulverisiertem Glas vermischt.) Auch hier ist das Eintauchen mehrmals, wenn die vorhergehende Lösung trocken geworden ist, zu wiederholen. Durch alle diese Verfahren werden die Poren der Pflanze verschlossen, so daß keine Verdunstung der inneren Flüssigkeit stattfinden kann.

Die „weiße Fliege.“

Wenn man den Thrips vielfach als „Schwarze Fliege“ bezeichnet, so haben wir, im Gegensatz dazu, in der sogenannten „weißen Fliege“ (Aleyrodes citri) eine der schlimmsten aller Pflanzenschädlinge erhalten. Ursprünglich im Süden verbreitet, besonders in den Apfelsinen-Plantagen Floridas, tritt diese „Fliege“, die in großer Verwandschaft zu den Blattläusen steht, heute in fast allen Grünhäusern auf und befallt im Sommer selbst die Gartenpflanzen. An Zimmer- und Gewächshauspflanzen überflutet das Insekt bis in den Winter in ausgebildetem Zustande. Im April legt jedes Weibchen etwa fünfundsiebzig Eier ab, aus denen nach Verlauf von zwei Wochen die Larven auskriechen. Nach weiteren vierzehn Tagen oder vier Wochen häuten sich die Larven, was bis Juni etwa dreimal erfolgt, dann erscheinen die entwickelten Tiere, die etwa zwanzig Tage leben. Jährlich erscheinen so drei Generationen. Es ist wenig gegen diesen Pflanzenschädling zu machen. Am besten helfen noch Spritzungen mit Petroleumseifenbrühe, dazu kommt noch, daß den Tieren frische Luft, besonders Wind, in seiner Weise zuzuführen, ihnen auch die kalte Luft verdrückt wird. Man schüttelt deshalb befallene Pflanzen draußen im Freien bei kühlem Wetter wiederholt ab, der Wind entführt dann die Tiere und vernichtet sie. Die Pflanzen selbst läßt man so lange wie möglich draußen, um sie von den Parasiten frei zu machen.

Blattläuse.

Die Blattläuse sind als Pflanzenschädiger überall bekannt. Ihre Vermehrung wird durch trockene, schwüle Luft, durch starke, die jungen Schöpfe zu üppig treibende Düngung begünstigt. Aus den überwinternden Eiern gehen nur geflügelte Weibchen hervor, sie bringen ohne Befruchtung lebende Junge zur Welt, die sich wiederum lebensfähig gebärend fortpflanzen. Die letzte Herbstgeneration erzeugt Männchen und Weibchen.

Vielzahl lassen sich Blattläuse schon durch Spritzen mit kaltem Wasser vernichten, besser aber setzt man dem Wasser etwas Petroleum und Seifenpulver (etwa je ein Schöpfel voll auf eine Gießkanne voll Wasser) zu. Bei der Benutzung der Petroleumseifenlösung ist nachher eine gute Abspülung nötig, da sonst die Pflanzen leiden. Sonst benutzt man zur Bekämpfung der Blattläuse bei Zimmerpflanzen auch eine verdünnte Insektpulverlösung, die man mittelst eines Pinsels oder eines Zerstäubers auf die befallenen Pflanzenteile bringt. Auch ein Teil Aloe auf dreißig Teile Wasser vernichtet die Blattläuse. In der Quassia-brühe besitzen wir desgleichen ein gutes Spritzmittel. Ein Viertelpfund Quassiaholz wird zwölf Stunden lang in einundvierzig Quart Wasser eingeweicht und dann getrocknet. In ein Gefäß gibt man nun fünfzehn Quart Wasser und gießt die gelochte Quassia-brühe durch ein Tuch in das Gefäß; was nicht löslich ist, bleibt in dem Tuch zurück und wird weggeworfen. Der Quassialösung setzt man noch ein Pfund Schmirsel zu und rührt so lange, bis sich diese ganz aufgelöst hat. Mit der Brühe spritzt man. Die Mischung ist haltbar.

Schilblausarten sind auch die als „Mealybug“ bei uns bezeichneten Pflanzenschädlinge. Die Tiere haben kein besonderes Schild, sind aber mit einer nachsartigen Auswüchsigung bedeckt. Vorwiegend findet sie der Pflanzepflanze an Gewächsen, die aus Grünhäusern stammen. Man bekämpft sie mit den schon amaeenen Mitteln.

Alberts Konto.

Die Abrechnung eines Belgiers ungünstig für den Kaiser.

Ein Belgier, der unter dem Pseudonym Frederic Thomas C. schreibt, veröffentlicht eine Schrift unter dem bezeichnenden Titel „Der verhängnisvolle Eigeninn“, die er mit der Frage nach der Verantwortlichkeit eröffnet, von der er sagt, daß sie unangenehm sei für diejenigen, welche die Belgier auf Oedeß und Werder in diesen Krieg hineingezerrt haben. Er fügt sofort die weitere Frage hinzu: „Sind wir gut regiert gewesen?“, eine Frage, die er mit Nein beantwortet, weil Belgien soviel heisse wie vorhersehen, und weil die Regierenden Belgiens alles andere eher als Voraussicht an den Tag gelegt hätten. Der Unfähigkeit der belgischen Neutralität hätten die belgischen Regierungen niemals Rechnung getragen, und sie hätten ein schlechtes Gedächtnis bewiesen. Im Schloß des Ministers Napoleons III., Rouher, habe man im Jahre 1866 gefunden, die vollständige Instruktionen mit Bezug auf eine Annexion Belgiens enthielten, und Emil Ollivier habe nach 1870 geschrieben: „Wären die Franzosen siegreich gewesen, so hätte es die ganze Welt völlig gerechtfertigt gefunden, wenn Belgien französisch geworden wäre.“ Und England habe durch den Rund Gress und Miquel im Parlament mit zynischer Offenheit erklärt, daß es in den Krieg eingetreten sei, nicht weil Deutschland den belgischen Boden betreten habe, sondern wegen des englischen Interesses. Dieses Interesse sei die belgische Küste, der Angelpunkt des gegenwärtigen Krieges. Die belgische Neutralität hätte also gegenüber den Garantien der Neutralität mißtrauisch sein müssen. Die Militärs hätten sich, legt der Verfasser weiter dar, über die Schlagfertigkeit und Schlagkraft Deutschlands getäuscht. Frankreich und England hätten ihre besonderen Gründe für den Krieg gehabt, die belgische Regierung hätte aber vertrauensvoll angenommen, England habe Belgien unterfüßt, um seine Neutralität aufrecht zu erhalten.

Wenn das wirklich eine Absicht gewesen wäre, schreibt der Verfasser, so hätte eine englische Armee am 3. August ausgeschifft werden müssen, um den Belgiern zu helfen, die Deutschen zurückzutreiben und nicht etwa nur eine amfelmige Division von 8000 Mann in Antwerpen, die sich noch dazu vor der Uebergabe der Festung wieder eingeschifft hat. Ebenso hat uns Frankreich die Aufgabe überlassen, die Deutschen zurückzubringen, anstatt vor der Einschließung von Lüttich mit wenigstens fünf Korps uns zu Hilfe zu kommen, nach der Ansicht des Generals Ducarme. Die Regierung hätte, als sie sah, daß wir im Stich gelassen waren, die Schlußfolgerungen aus dieser Lage ziehen müssen, denn wir wollten und durften nicht an einem Kriege teilnehmen.

Der Verfasser verweist dann auf den blühenden Verlauf der deutschen Operationen. Es sei ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte, daß eine Festung die Lüttich in einer Woche gefallen wäre. Die Regierung hätte daraus sofort die Schlußfolgerung ziehen müssen; nutzlos Widerstand zu leisten, zwecklos Blut zu vergießen, eine völlige Niederlage zu riskieren, das Land dem Verlust seiner Unabhängigkeit auszuliefern, war danach ein schuldhafte Verhalten.“ Sodann verweist der Verfasser auf das Angebot des Kaisers vom 9. August und sagt, daß Belgien mit der Annahme dieses Angebotes unabhängig und unverletzt geblieben wäre, nachdem die militärische Ehre gewahrt geblieben sei. „Wollten wir in den Krieg eintreten?“ fragte der Verfasser und antwortet entschieden: „Nein, wir wollten nur unser Land beschützen.“ Deutschland habe nur durch Belgien marschieren wollen, das hätte die Regierung annehmen müssen. Belgien hätte damit den Verdacht vermieden, daß es Frankreich unterfüßen wollte, und bewiesen, daß es nicht mit Frankreich und England durch einen Vertrag verbunden sei. Der Verfasser weist darauf hin, daß der König dem Einfluß seines militärischen Erziehers, des Generals Jungbluth, und des Ministers De Broqueville unterlegen sei, die beide ergebene Freunde Frankreichs seien, und er habe eine außerordentlich große Meinung von der englischen Seemacht gehabt. Diese, sowie die ungeborenen Zahlen der russischen Seemacht hätten ihn überzeugt, daß Deutschland vernichtet würde. Aber Belgien hätte nicht an diesem Kriege teilnehmen dürfen, sondern lediglich kalt und ohne Parteilichkeit seine Interessen verteidigen müssen.

„Leopold II. hätte in dieser Lage, angefaßt von Ueberlegenheit der deutschen Artillerie, die Hand Wilhelms II. nicht zurückzuziehen“, sagt der Verfasser und fügt hinzu: „Dieser Herrscher, dem Belgien alles verdankt, kamte das perfide Alibi und mißtraute ihm immer.“

Tribüne vor dem Schatzamt's Gebäude in Washington.

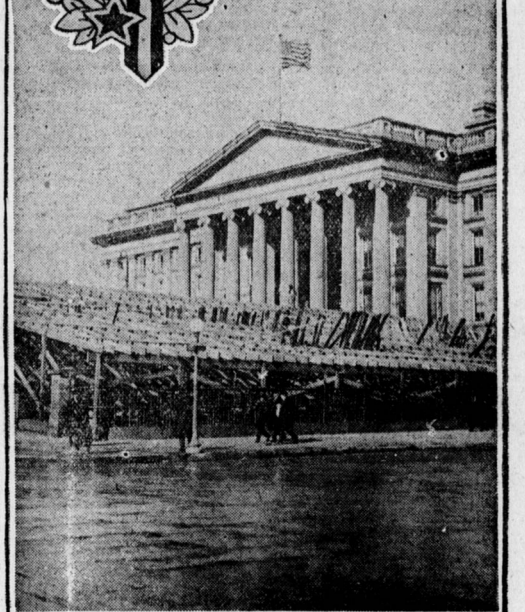


Photo by American Press Association.
Die Tribüne ist für die Zuschauer bei der am 5. März stattfindenden Inauguration des Präsidenten Wilson bestimmt.

Vertritt Deutschland.

Der schweizerische Gesandte übernimmt zeitweilige Vertretung.

Als die Washingtoner Regierung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrach und dem deutschen Botschafter von Bernstorff seine Pässe aufhob, übernahm Dr. Paul Ritter, seit 1909 der schweizerische Gesandte



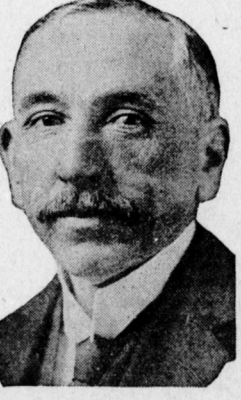
Photo by American Press Association.
Dr. Paul Ritter.

in der Bundeshauptstadt, die zeitweilige Vertretung der deutschen Interessen in den Ver. Staaten und deren infularen Besetzungen. Er ist ein persönlicher Freund des bisherigen deutschen Botschafters.

Willige Kreatur.

Australischer Premier lobt als König Georg selbst.

Zum zweiten Mal seit Ausbruch des Krieges ist Sir William M. Hughes, der australische Premier, zu einer Konferenz nach England berufen worden. Er genießt den Ruf, loyal zu sein als



Sir Wm. M. Hughes.

König Georg und hat sich bisher als ein gefügiges und nütliches Werkzeug der britischen Regierung erwiesen, zu jeder Schwandart bereit, die von ihm verlangt werden mag.

Eine Philanthropin.

Frau E. S. Harriman und ihre Verdienste um das Gemeinwohl.

Frau E. S. Harriman, die Witwe des großen Eisenbahnkönigs E. S. Harriman, verdient in der Geschichte der Ver. Staaten ebenso fortzuleben, wie ihr verstorbener Gatte. Er war ein Mann von gewaltiger Tatkraft, ein führender Unternehmer und arbeitete sich auf der sozialen Rangleiter vom einfachen Arbeiter zum Beliger ungeheurer Reichthümer, zu einer Großmacht im Verkehrswesen und an Wall Street empor.

Ein so vielbeschäftigter Mann konnte sich natürlich nur wenig um philanthropische Angelegenheiten kümmern. Dies überließ er seiner Frau.



Photo by American Press Association.
Frau E. S. Harriman.

in Gattin die sich dieser Aufgabe mit großem Eifer widmete. Seit dem Tode ihres Gatten hat Frau Harriman von ihrem Reichthum manche wertvolle Stiftungen zum Besten des Gemeinwohls gegründet und nur wenige haben mehr zum Besten der ärmeren Klassen beigetragen als diese edle Frau.

Ein Vumerang.

Zahnarzt: „Sind Sie schon sonstwo gewesen und haben um Rat gefragt?“

Patient: „Ja, ich bin zu dem Chiropraktiker unferer Village gegangen.“

Zahnarzt: „So? Und welchen verrückten Rat hat der Ihnen gegeben?“

Patient: „Er sagte, ich sollte zu Ihnen gehen und mich von Ihnen behandeln lassen.“

Im Dufel.

Herr (der in einem Trauerspiel eingeschlossen ist, erwaht und fragt seine neben ihm sitzende Frau): „Sind Sie schon alle tot?“

Englisch.

Ein Bauer, der einen Hundertmarktschein auf der Sparte einzieht, bemerkt, daß der Kassierer diesen sofort einem anderen Herrn hinüberreichet, der dieselbe Summe abgeben will.

„Galt“, schreit er entrückt, indem er durch den Schalter greift, „bös gibts nicht, bös ist mei' Geld, bös ist Wertung!“